Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 52 (1968)

Rubrik: Jahresbericht 1967/68

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresbericht

des Historischen Vereins des Kantons Bern über das Vereinsjahr 1967/68

Erstattet vom Präsidenten an der 122. Jahresversammlung in der Kirche Aarwangen am 23. Juni 1968

Der seit 1846 bestehende Historische Verein des Kantons Bern bezeichnet sich in seinen Satzungen als eine Vereinigung von Freunden bernischer Geschichte und Altertumskunde. Das sei unterstrichen: Er ist nicht eine Gesellschaft von Fachhistorikern – diese sind in unseren Reihen selbstverständlich sehr willkommen –, vielmehr möchte er ein Sammelbecken aller bernischen Geschichtsfreunde sein. Die von unserem Verein organisierten Veranstaltungen – Vorträge und Exkursionen – verfolgen das Ziel, die Kenntnisse der vaterländischen und der allgemeinen Geschichte zu fördern und in breitere Kreise zu tragen. In seinem Organ, dem seit 1848 erscheinenden «Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern» sollen wissenschaftliche Arbeiten vorwiegend aus dem Bereich der bernischen Geschichte veröffentlicht werden.

Diese in unseren Vereinsstatuten niedergelegten Grundsätze hat der Vorstand auch im heute zu Ende gehenden Vereinsjahr 1967/1968 als feste Richtlinie seines Handelns befolgt.

Was die Exkursionen anbetrifft, so ist es in unserem Kanton glücklicherweise nicht schwer, der Besichtigung würdige Objekte zu finden. Wie viele historische Stätten und Denkmäler, oft sogar in reizvoller Natur gelegen, birgt er doch innerhalb seiner Grenzen. Und gewiss ist auch der währschafte Gasthof nicht fern, wo der Geschichtsfreund, sobald sein geistiger Hunger gestillt ist, auch den Leib erquicken kann. Manchmal findet sich ein lohnendes Ziel nur wenige Kilometer vor den Toren der Hauptstadt, wie es anlässlich des letztjährigen *Herbstausfluges* der Fall war.

Rund 120 Mitglieder und Gäste folgten am 16. September der Einladung des Vorstandes zu einer Besichtigung von Schloss und Kirche Hindelbank. Im Jahre 1959 hat das Bernervolk eine Vorlage gutgeheissen, welche die Verlegung der Anstalt aus dem Schloss Hindelbank in neue,

zweckmässige Gebäude vorsah. Dadurch wurde das Schloss frei für eine gründliche Restaurierung, die im Jahre 1966 abgeschlossen werden konnte. Sie hat dem von Hieronymus von Erlach um 1721 errichteten Bau seine Würde zurückgegeben. So durchschritt man andächtig und dankbaren Herzens die herrlichen Räume des Schlosses und begab sich nachher in die Kirche zu den berühmten Werken des Bildhauers Johann August Nahl, zu den Grabmälern der Frau Pfarrer Langhans und des Schultheissen Hieronymus von Erlach. Für die Besichtigung von Schloss und Kirche stand uns in Denkmalpfleger *Hermann v. Fischer* der sachkundige Führer und Interpret zur Verfügung. Die von ihm geleitete Restaurierung des Schlosses Hindelbank hat die an diesem Bauwerk begangenen Sünden des letzten Jahrhunderts getilgt und einem der bedeutendsten Kunstdenkmäler unseres Kantons seinen ehemaligen Glanz wieder verliehen.

Die im Winterhalbjahr veranstalteten 9 *Vorträge* und ein Filmabend wurden von 767 Mitgliedern und Gästen, durchschnittlich also von rund 77 Personen, besucht. Nicht weniger als 7 der 9 Referenten behandelten ganz oder teilweise Themen aus der bernischen Geschichte, was aus der Sicht der besonderen Aufgabe unseres Vereins als erfreulich vermerkt werden darf.

Redaktor Dr. *Max Grütter,* Bern, eröffnete am 27. Oktober die Reihe der Wintervorträge mit einem Lichtbildervortrag über «Die ersten Berner Glasmaler und die Chorfenster im Münster». Das Referat gewährte laufend Einblick in den Gang der Untersuchung, so dass der Zuhörer miterleben konnte, wie geduldige Auswertung manchmal scheinbar geringfügiger archivalischer Quellen schliesslich zu wichtigen neuen Ergebnissen führen kann. Beispielsweise schlossen Schultheiss von Bubenberg und Kirchenpfleger von Ringoltingen 1447 mit Meister Niklaus, dem Glaser, den Vertrag für die Erstellung des Zehntausend-Ritter-Fensters ab. Die bisherige kunsthistorische Forschung sah in Meister Niklaus nur den Unternehmer, der das Glasgemälde mit Hilfe fremder Künstler geschaffen habe; denn man glaubte, in Bern sei zu dieser Zeit noch keine leistungsfähige Glaserwerkstatt vorhanden gewesen. Nun konnte aber der Referent anhand eines Steuerregisters den Beweis erbringen, dass die Werkstatt des Niklaus im Jahre 1448 neben dem Meister noch zwei Gesellen (Peter und

Hans) und einen Lehrling zählte und somit ein Atelier darstellte, das einen Auftrag wie den soeben erwähnten ohne weiteres entgegennehmen konnte. Dem Referenten gelang es ferner, insbesondere mit Hilfe eines Erbteilungsvertrages von 1471, weitere Glieder der Glasmalergilde Berns nachzuweisen. Bei den grossen Fenstern im Münsterchor handelt es sich um eine Gemeinschaftsarbeit von mindestens fünf Meistern, deren Anteil am einzelnen Fenster jedoch nicht genau abgegrenzt werden kann. Zwei der fünf Meister, Hans von Ulm und Bernhard, müssen als Auswärtige bezeichnet werden; bei Meister Niklaus Glaser († 1460), Meister Peter Glaser († 1469) und Meister Hans Glaser, alias Noll († 1493), jedoch handelt es sich um Berner. Und es liegt kein Hinweis darauf vor, dass die Berner nur ausführende Handwerker, die Auswärtigen dagegen die eigentlichen Künstler gewesen sind.

Am 10. November berichtete der frühere Zürcher Staatsarchivar, Professor *A. Largiadèr,* über «Beziehungen der päpstlichen Kurie zur Westschweiz vom 13. bis zum 15. Jahrhundert». Der Referent hat in beinahe fünfzehnjähriger Tätigkeit die schweizerischen Archive nach den Urkunden erforscht, die von Päpsten zwischen Innozenz III. und Martin V. ausgegangen sind. Dieser Zeitraum von ungefähr 1200 bis 1418 umfasst wichtigste Ereignisse der abendländischen Kirchengeschichte, wie beispielsweise die zeitweilige Übersiedelung der Päpste von Rom nach Avignon. Empfänger päpstlicher Bullen waren vornehmlich Bischöfe und Klöster, im Bernbiet etwa jene von St. Johannsen, Frienisberg und Därstetten. Diese jüngeren, noch weniger gefestigten Gründungen bedurften des hilfreichen päpstlichen Zuspruchs damals häufiger als ältere, auf solider Tradition ruhende Stifte. Höhepunkt der Beziehungen Berns zum Papst war der Besuch Martins V. im Jahre 1418. Der kurz vorher am Konstanzer Konzil neu Gewählte beehrte die Stadt Bern auf der Durchreise mit einem mehrtägigen Aufenthalt. Die Aarestadt liess sich diesen Empfang nicht wenig kosten. Der Oberhirte seinerseits schüttete über sie das Füllhorn seiner geistlichen Gnaden aus, und «jedermann tat grosse Busse, nackt, mit Rutenschlägen, was manchem alten rostigen Sünder sehr von Nöten war», hielt Justinger in seiner Chronik fest.

In einem reichhaltigen Lichtbildervortrag bot Lehrer *Max Schweingruber* aus Krauchthal am 24. November «Ausschnitte aus der Vergangenheit

Thorbergs». Im Mittelpunkt des Referates stand Peter von Thorberg, Gotthelfs «letzter Thorberger». Dieser Kriegsmann, Verwalter und Unterhändler stellte seine hohen Fähigkeiten ganz in den Dienst der Herzoge von Österreich. So wurde er im Sempacherkrieg, in der Schlacht bei Näfels und insbesondere als Verteidiger der habsburgischen Stadt Rapperswil gegen die innerschweizerischen Belagerer zum Widerpart der Eidgenossen. Auf die Länge konnte er sich aber gegen das aufstrebende Bern nicht behaupten. Bevor er im Jahre 1400 (ohne Leibeserben) starb, versöhnte er sich mit der Aarestadt und übertrug ihr den Schutz des Klosters, das er 1397 für sein Seelenheil gestiftet und mit all seinen Besitzungen ausgestattet hatte. Es war die letzte Klostergründung in bernischen Landen. Das Gotteshaus Thorberg unterstand der strengen Regel der Kartäuser. Das Schweigegebot und die Kargheit des Speisezettels erlegten den Klosterinsassen harte Entbehrungen auf. Das Leben in der Kartause Thorberg straft jene Lügen, die behaupten, Mönche und Nonnen hätten im Mittelalter allein der Schlemmerei gefrönt. Die Kartäuser auf Thorberg widmeten sich übrigens als Glasbläser, Buchschreiber und Buchbinder auch handwerklicher Arbeit. Bei der Aufhebung des Klosters durch die Reformation verliessen die meisten der 16 Mönche das Bernbiet, denn nur wenige von ihnen traten zum neuen Glauben über. Thorberg wurde zum Amtssitz eines Landvogtes erhoben. Die Gebäude dienten überdies als Pfründerhaus humanitären Zwecken. Sie erlebten seither viele Umbauten und beherbergen erst seit dem letzten Jahrhundert Anstalten des Strafvollzuges.

Am 8. Dezember machte uns Dr. *Christoph v. Steiger* mit einer Kostbarkeit der Burgerbibliothek Bern bekannt. In seinem Lichtbildervortrag «Der Physiologus und die Bestiarien» setzte er die berühmte Berner Handschrift mit anderen mittelalterlichen Tierbüchern in Vergleich. Der Physiologus – das Wort bedeutet «der Naturkundige» – ist um die Wende vom 2. zum 3. nachchristlichen Jahrhundert in Alexandria, also in jener Weltstadt entstanden, wo sich Morgenland und Abendland berührten. Der heute nicht mehr bekannte Verfasser schrieb den Text in griechischer Sprache nieder. Er führt uns in seinem Buch verschiedene Tiere vor und leitet aus ihren Eigenarten und ihrem Verhalten Regeln christlichen Verhaltens ab. Dem Leser des 20. Jahrhunderts ist es kaum noch möglich, den

Gedankengängen des spätantiken Autors zu folgen, in denen sich Gelehrsamkeit, Religion, Aberglaube und Phantasterei wunderlich mischen. Dabei enthält das Werk aber nicht wenige Beispiele präziser Naturbeobachtung. Als Volksbuch erlebte der Physiologus rasch grosse Verbreitung. Im Mittelalter wurden die Bestiarien, d. h. Tierbücher, zu einer besonderen Literaturgattung, welche die Tierdarstellung in Dichtungen, auf Buchillustrationen, Wandteppichen und Glasmalerei befruchtete. Das Physiologus-Exemplar der Burgerbibliothek stammt aus dem Nachlass des französischen Humanisten Jacques Bongars. Es ist kurz nach der Regierungszeit Karls des Grossen von einem sonst nicht näher bekannten Schreiber Haecpertus kopiert worden und darf insbesondere dank dem Schmuck seiner Miniaturen als typisches Erzeugnis der sogenannten karolingischen Renaissance gelten.

In seinem Lichtbildervortrag «Der Beginn der Gold- und Dickmünzenprägung in Bern am Ende des 15. Jahrhunderts» legte Dr. *Hans-Ulrich Geiger* am 12. Januar interessante Ergebnisse seiner münzgeschichtlichen Forschungen vor. Von den Einheiten des karolingischen Münzsystems – Pfund, Schilling und Pfennig oder Denar – wurde nur die zuletzt erwähnte geprägt; die andern waren blosse Rechnungseinheiten. Der zuerst in Italien aufkommende Grosshandel rief grösseren Münzsorten. Kurz vor 1200 prägte Venedig Schillinge, und bald folgte Florenz mit dem Goldgulden. Die bernische Münzstätte ist wohl nur wenig jünger als die Stadt selber. Ihre ersten Erzeugnisse waren die sogenannten Hohlpfennige oder Brakteaten, die nur auf einer Seite ein Bild tragen. Später entwickelte sich der Plappart zu 15 Pfennigen zur gängigsten bernischen Münzsorte. Das nach den Burgunderkriegen gestärkte Selbstbewusstsein Berns führte zur Schaffung hochwertiger Gold- und Silbermünzen. Diese ahmten mailändische Vorbilder nach, wobei man das Bild des Herzogs durch jenes des Stadtheiligen St. Vinzenz ersetzte. Im Jahre 1492, d. h. im selben Jahr, da Kolumbus Amerika entdeckte, schritt Bern auf dem Gebiet des Münzwesens zu einer Pioniertat, die man eher einer Kaufmannsstadt wie Zürich oder Basel zugetraut hätte: es prägte als epochemachende Neuerung den Batzen zu zwei Plappart. Der Batzen erwies sich als überaus praktisch und wurde deshalb rasch nachgeahmt. Sein Verbreitungsgebiet reichte über unser Land hinaus nach Süddeutschland und Oberitalien.

Der Vortrag von Seminarlehrer *Klaus Aerni* aus Hofwil über «Die Pässe Gemmi, Lötschen und Grimsel» vom 26. Januar tat anhand instruktiver Lichtbilder dar, welchen Beitrag die Geländeanalyse zur Erforschung alter Alpenübergänge zu leisten vermag. Der Referent hat in jahrelanger Kleinarbeit eine grosse Zahl Spuren alter Wege, wie Stützmauern, Wegreste und Felsinschriften, aufgestöbert. Eine Hauptschwierigkeit bei ihrer Deutung liegt jedoch darin, dass Pfade aus unbehauenen Steinen ohne Mörtelbeigabe keine ganz zuverlässigen Anhaltspunkte für die Datierung liefern können. Die älteste einigermassen rekonstruierbare Route der Gemmi führte in ihrer obersten Partie nicht dem Daubensee entlang, sondern über die sogenannte «alte Gemmi» am Fusse der Plattenhörner. Auf der Südseite wurde um 1540 in der Daubenwand ein Weg angelegt, der eine kritische Stelle mit aufgehängten Planken überwand. Am Lötschenpass haben sich an älteren Zeugen vor allem Wendeplatten mit Stützmauern aus dem 17. Jahrhundert erhalten. Als um 1696/1697 die beiden Berner Thormann und von Graffenried den Bau einer eigentlichen Strasse von der Gasternseite her in Angriff nahmen, weigerten sich die Walliser, das Unternehmen auf ihrer Seite fortzusetzen, teils aus Misstrauen gegen die Andersgläubigen, teils aus Furcht, ihre übrigen Pässe könnten konkurrenziert werden. Eine möglichst baldige historisch-geographische Erforschung unserer Alpenpässe ist schon deswegen angezeigt, weil selbst in der scheinbar unberührten Hochgebirgswelt Jahr für Jahr weitere der ohnehin spärlichen Zeugen der Vergangenheit durch den Bau von Kraftwerken, Strassen oder elektrischen Leitungen zerstört werden.

Der für den 9. Februar vorgesehene Vortrag von Dr. Balázs Kapossy über «Die antike Numismatik im alten Bern» fiel wegen plötzlicher Erkrankung des Referenten aus. An diesem Abend wurden den anwesenden Mitgliedern und Gästen die Filme von den Feierlichkeiten des Jahres 1953 zur Erinnerung an Berns Eintritt in den Bund der Eidgenossen und ein Film vom Bernertag der Expo 1964 in Lausanne vorgeführt.

Am 23. Februar sprach der Wirtschaftshistoriker Dr. *Walter Bodmer* aus Zürich über «Bernische und freiburgische Wirtschaftspolitik im Zeitalter des Absolutismus». Beiden Zähringerstädten war gemeinsam, dass das herrschende Patriziat die Zünfte vom Regiment fernhielt. Ihre wirtschaftlichen Massnahmen wollten bis ins ausgehende Mittelalter den Konsu-

menten schützen und Handwerk und Handel dem Städter sichern. Im 17. Jahrhundert wirkte nun das Vorbild des französischen Merkantilismus auch in der Schweiz, namentlich in Bern. Dieses weitete die Stadtwirtschaft zur Territorialwirtschaft aus und gab das Gewerbe für die Landschaft frei. Die Einführung neuer Gewerbe und Industrien wurde durch günstige Darlehen, durch Zollvorteile und gelegentlich sogar durch Einfuhrverbote für Konkurrenzprodukte gefördert. Treibende Kraft in diesen Dingen war in Bern der 1687 gegründete «Kommerzienrat». Die entsprechende Behörde in Freiburg trug den Namen «Müssiggangkammer». Hugenottische Emigranten brachten die Seidenstoffweberei nach Bern. Grosse Bedeutung erlangte die Leinenweberei des Emmentals und des Oberaargaus. Vorbildlich für andere eidgenössische Orte wurde Bern durch seine Vereinheitlichung der Zölle und anderer Tarife, und im Strassenbau galten seine Bemühungen über die Landesgrenzen hinaus als musterhaft. Dem Käsehandel gegenüber verhielten sich Bern und Freiburg verschieden: dieses unterwarf ihn einer straffen Kontrolle, während jenes ihn freier gewähren liess. Der Ausbreitung gewerblicher Unternehmungen stand vor allem der Mangel an Brennholz entgegen. Daher führten die Behörden einen ständigen Kampf gegen den Raubbau in den Wäldern. Bern war im 18. Jahrhundert nicht nur ein Agrarstaat, wie man unter dem Eindruck der schreibfreudigen Ökonomen jener Zeit manchmal glaubt. Der aufschlussreiche Vortrag hat vielmehr gezeigt, dass die Gnädigen Herren ihre Rolle als Landesväter jedenfalls im wirtschaftlichen Bereich mit Ernst und meist auch mit Geschick wahrnahmen.

Am 8. März entwarf uns Seminarlehrer Dr. *Max Jufer* aus Langenthal ein lebendiges Bild des Landesteils «Oberaargau in der Helvetik 1798 bis 1803». Nach der Eroberung der Stadt Bern durch die Franzosen am 5. März 1798 liessen die Änderungen auf der Landschaft noch einige Tage auf sich warten. Mitte März wurden dann die neuen Munizipalitäten eingesetzt, d. h. die neuen Gemeindebehörden. Ferner ernannte man Wahlmänner zur Bestellung der kantonalen und der helvetischen Räte. Zugleich erging aber auch der Befehl, alle Waffen abzugeben und die französische Besetzungsmacht mit Lebensbedarf zu beliefern. Die Einführung der helvetischen Verfassung im April 1798 brachte weitere Neuerungen. Nach französischem Muster zerfiel nun der Kanton in Distrikte (für den

Oberaargau waren es Niederemmental, Wangen und Langenthal) und Agentschaften, d.h. Gemeinden. Unterpräfekt und Agent (vergleichbar dem heutigen Regierungsstatthalter und dem Gemeindepräsidenten) wurden dabei nicht etwa durch die Stimmbürger der jeweiligen Gegend gewählt, sondern von ober her bestimmt. Hauptanhänger der neuen Ordnung waren nicht die sozial benachteiligten Schichten, sondern die Intellektuellen, Grossbauern, Kaufleute und Handwerksmeister, kurz, das gehobene Bürgertum. Sie lockte die neue Handels- und Gewerbefreiheit oder die Aufhebung der alten Feudallasten, vor allem der Zehnten und Bodenzinse. Gerade diese Massnahme liess jedoch die wichtigste Einnahmequelle des Staates versiegen, und er hatte fortan die grösste Mühe, die Gehälter seiner Beamten auszuzahlen. Dazu kamen die grossen Lasten durch Einquartierungen und durch Requisitionen der französischen Truppen. Noch jahrzehntelang litten die oberaargauischen Gemeinden unter den Folgen der Helvetik. Das Gute, das sie anbahnte, musste in langen und bewegten Jahren des Übergangs teuer erkauft werden.

Der Lichtbildervortrag des gewesenen Staatsarchivars des Kantons Basel-Stadt, Professor *A. Bruckner,* vom 22. März über «Die rhätisch-alemannische Schriftprovinz und ihre Schreibstätten» stiess auf das verdiente grosse Interesse. In der ausgehenden Kaiserzeit war im ganzen Römischen Reich die Minuskelkursive die allgemein gebräuchliche Schrift für den Alltag. Unter dem Einfluss des eintretenden Zerfallsprozesses des Reiches differenzierte sie sich aber so weit, dass man von Schriftprovinzen sprechen kann, d.h. bestimmte Merkmale der Schrift lassen auf die regionale Herkunft einer Urkunde schliessen. Vor allem das Kloster Luxeuil prägte mit einer neuen Schrift seinen ganzen burgundischen Umkreis. Dagegen behauptete sich in Italien und im Alpenraum die alte Kursive. Im 8. Jahrhundert entstand hier nun eine weniger gedrungene, breite Schrift, die für den rhätisch-alemannischen Raum charakteristisch wurde. Als ihr Ursprungsort darf die bischöfliche Kanzlei von Chur vermutet werden. Wahrscheinlich besassen viele Klöster Scriptorien, d.h. Schreibstätten, doch ist es schwer, sichere Nachweise zu erbringen, weil mittelalterliche Urkunden meist keine Angaben über ihre Entstehung enthalten. Im Raum der heutigen Schweiz und ihrer Randgebiete sind am besten bekannt die Scriptorien der Klöster Murbach, Reichenau und St. Gallen. Die Abtei

St. Gallen wurde nach 830 zur führenden alemannischen Schule und zum grossen Mittelpunkt der Buchmalerei und Schreibkunst im ostfränkischen Reich.

Der *Vorstand* hielt vier Sitzungen ab. Er befasste sich mit der Vorbereitung der Vereinsanlässe, der Drucklegung des Archivheftes 1967 und mit den Publikationen der kommenden Jahre. Will man im Erscheinen unseres Vereinsorgans nicht unliebsame Verzögerungen oder gar Unterbrüche in Kauf nehmen, gilt es, Dispositionen auf längere Sicht zu treffen. So kamen im Vorstand bereits der Inhalt und die Finanzierung der Archivhefte 1969 und 1970 zur Behandlung. Der Druck des diesjährigen Archivheftes, in dem die Dissertation von Dr. Hans-Ulrich Geiger über den «Beginn der Gold- und Dickmünzenprägung in Bern» veröffentlicht wird, ist schon weit fortgeschritten. An der Herausgabe und Finanzierung dieses illustrierten Werkes beteiligt sich die Schweizerische Numismatische Gesellschaft. Hier darf die grosse und selbstlose Arbeit des Redaktors Dr. Hans Michel nicht unerwähnt bleiben, der unablässig für den preisgünstigsten Druck, das rechtzeitige Erscheinen und die fachgerechte Präsentation des Archivheftes besorgt ist.

Zu den Obliegenheiten des Vorstandes gehört auch die Pflege der Beziehungen zu den historischen Vereinen der Nachbarkantone. Zu diesen befreundeten Vereinen zählen traditionsgemäss: die Société jurassienne d'Emulation, der Deutsche geschichtsforschende Verein des Kantons Freiburg, die Société d'Histoire du Canton de Fribourg, die Société d'Histoire et d'Archéologie du Canton de Neuchâtel, der Historische Verein des Kantons Solothurn und die Société Vaudoise d'Histoire et d'Archéologie. Bedauerlicherweise kommt es immer wieder vor, dass wir Einladungen befreundeter Vereine nicht Folge leisten können, da sich solche Tagungen nicht selten an bestimmten Daten häufen oder da unsere Vorstandsmitglieder manchmal nicht abkömmlich sind. Der Vorstand wird sich überlegen müssen, wie das System der Delegationen wieder funktionstüchtig gemacht werden kann.

Die an der Jahresversammlung 1966 in Vorschlag gebrachten *freien Zusammenkünfte* des Sommerhalbjahres wurden im Herbst 1967 schon versuchsweise an zwei Abenden durchgeführt. Der Vorstand hat im vergangenen März beschlossen, den Versuch über das ganze laufende Sommer-

halbjahr fortzusetzen. Die Daten dieser Zusammenkünfte wurden unseren Mitgliedern in einem Zirkular mitgeteilt. Zu Beginn des nächsten Winters werden wir dann wissen, ob diese Zusammenkünfte einem tatsächlichen Bedürfnis entsprechen oder nicht.

Der Regierungsrat hat dem Verein für die Drucklegung des *Uniformenwerkes* von Roland Petitmermet aus SEVA-Mitteln eine dritte Beitragsrate gewährt, so dass die Finanzierung dieses kostspieligen Werkes nun als gesichert gelten darf. Dem Regierungsrat sei für dieses grosszügige Entgegenkommen auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen. Wie schon im letzten Jahresbericht erwähnt, hat eine Redaktionskommission die Arbeit zur Bereinigung des Textes aufgenommen, doch ist diese noch nicht zum Abschluss gekommen.

Wie andere kulturelle Vereinigungen unseres Kantons wurde auch unser Verein von der Kommission der 24 zur Behandlung der *Jurafrage* um eine Meinungsäusserung ersucht. Der Vorstand hat in seiner Antwort betont, dass diese nur im Namen des Vorstandes erteilt werden könne, da es uns praktisch nicht möglich gewesen wäre, in dieser Sache unsere Mitglieder innert nützlicher Frist zu konsultieren. Materiell haben wir geantwortet, dass nach unserem Dafürhalten der Jura in seiner kulturellen Entfaltung nicht behindert sei und dass die Vorschläge der jurassischen Deputation sich auf kulturellem Gebiet kaum auswirken würden. Als Mittel zur allmählichen Behebung der Spannungen empfahlen wir eine nach allen Seiten gerechte Handhabung des Territorialprinzips in der Sprachenfrage, vermehrte Anstrengungen zu gründlicher Erforschung der jurassischen Geschichte seit 1815 – wobei die Ergebnisse dieser Forschung in gemeinverständlicher Form an breitere Kreise weitergegeben werden sollten – sowie Unterstützung sämtlicher Bestrebungen (z. B. Studienwochen für Mittelschüler und Studenten), die dazu dienen könnten, dass Jurassier und Altberner sich gegenseitig besser kennenlernen.

Die *Vereinsrechnung* gibt zu folgenden allgemeinen Bemerkungen Anlass. Durch den Verkauf von Drucksachen und Bänden der Geschichte Berns von Richard Feller ist ein ansehnlicher Betrag von rund Fr. 3700.– eingegangen. Leider schliesst aber die Rechnung wiederum mit einem Ausgabenüberschuss von etwa Fr. 3800.– ab. Das kontinuierliche Ansteigen der Kosten für die Publikationen ist dafür die hauptsächlichste Ursa-

che; doch fällt des weiteren auf, dass die Kosten unserer Zusammenkünfte auch bereits eine Summe von rund Fr. 4000.– erreichen. Wir müssen also damit rechnen, dass sich in den nächsten Jahren die Defizite wiederholen werden. Immerhin wird uns das noch vorhandene Vereinsvermögen im Betrage von rund Fr. 27 600.– erlauben, das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen ohne überstürzte Schritte wieder herzustellen.

In der vorgelegten Rechnung, die auf den 30. April 1968 abgeschlossen wurde, figuriert eine seither eingegangene *Schenkung* noch nicht. Ein Mitglied, das nicht genannt sein möchte, hat uns eine Obligation im Werte von Fr. 1000.– überreicht. Dem grossherzigen Geber sei für dieses Geschenk verbindlichst gedankt.

Auf Ende des Berichtsjahres treten im Vorstand erhebliche *Mutationen* ein. Die Träger der Hauptchargen möchten ihre Ämter niederlegen. Das gilt für den Präsidenten, den Vizepräsidenten, den Sekretär und den Kassier. Mit Ausnahme von Herrn Gruber-v. Fellenberg, der seit 33 Jahren dem Vorstand angehört und jetzt altershalber zurücktreten möchte, bleiben jedoch alle bisherigen Mitglieder dem Vorstand erhalten. Dieser hat bereits, soweit es in seiner Kompetenz liegt, die Neuverteilung der Aufgaben vorgenommen. Die Mitgliederversammlung wird zwei neue Vorstandsmitglieder zu wählen haben, damit die Posten des Sekretärs und des Kassiers neu besetzt werden können. In diesem Zusammenhang hat sich der Vorstand auch gefragt, ob bei der nächsten Ergänzungswahl nicht eine Dame berücksichtigt werden sollte. Da auch unser Rechnungsrevisor, Herr Dr. Müller-König, nach zwanzigmaliger Ausübung seines Amtes zurücktreten möchte, muss die Mitgliederversammlung auch einen neuen Rechnungsrevisor ernennen.

Die *Mitgliederbewegung* bietet ein zufriedenstellendes Bild: 9 Verlusten stehen 40 Neueintritte gegenüber.

Verstorben sind die Herren *Max Keller,* Generalagent, Bern, Mitglied seit 1936; *Walter Kunz,* Burgdorf, Mitglied seit 1959; Dr. *Paul Siegenthaler,* Arzt, gewesener Gemeindepräsident von Frutigen, Mitglied seit 1954; *Ulrich Joss,* Redaktor in Münsingen, Mitglied seit 1964, der seinen Angehörigen im vergangenen Januar durch einen tragischen Autounfall entrissen wurde, und Dr. *Hans Freudiger,* ehemaliger Vorsteher des Städtischen Statistischen Amtes in Bern, Mitglied seit 1946.

Dr. Freudiger ist der Verfasser einer Berner Dissertation über «Die politisch-wirtschaftliche Entwicklung des Amtes Bipp» von 1912. Solange es ihm sein Gesundheitszustand erlaubte, hat er sich auch im Ruhestand noch mit Geschichtsforschung befasst. Unser Verein ist dem Verstorbenen insbesondere auch dafür verbunden, dass er uns die einzige noch bestehende Kopie eines nachgelassenen Werkes von Professor Dr. Richard Feller, betitelt «Die Stadt Bern seit 1798», zum Abdruck im Archivheft 1962 zur Verfügung gestellt hat.

Am vergangenen Freitag erreichte uns noch die Kunde vom Hinschied von Herrn *Alfred Heubach,* Lehrer in Spiez. Seit 1936 im Nebenamt Geschäftsführer der Stiftung Schloss Spiez, hat der Verstorbene die Geschichte des Schlosses Spiez und seiner Bewohner unzähligen Besuchern nahezubringen gewusst. Die Betreuung von Schloss und romanischer Kirche, denen er historische und kunsthistorische Arbeiten widmete, wurde ihm zum eigentlichen Lebensinhalt. Vor wenigen Wochen veröffentlichte die Berner Zeitschrift eine Neufassung seiner Studie über den Spiezer Weinbau, die nun zum letzten Vermächtnis des liebenswerten Menschen geworden ist.

Unser Verein wird seinen Toten ein ehrendes Andenken bewahren.

Austritte erfolgten 3.

Als neue Mitglieder dürfen wir die folgenden Damen und Herren willkommen heissen:

Hans Bleuer, Techniker, Lyss; Rudolf Boss, Lehrer, Kriechenwil; Andreas Bossert, Lehrer, Amsoldingen; Dr. phil. Urs Brand, Bern; Frl. Rösli Briggen, Lehrerin, Kien, Reichenbach im Kandertal; Prof. Dr. Albert Bruckner, Riehen; Frl. Lydia Eymann, Langenthal; Ernst Flück, Gerichtspräsident, Bern; Adolf Fluri, alt Buchhändler, Muri BE; Frau Jacqueline Frölicher, Ursellen, Konolfingen; Dr. Max Frölicher, Ursellen, Konolfingen; Siegfried Gerber, Küfer, Signau; Johann Friedrich Gilgen, eidgenössischer Beamter, Bern; Dr. phil. Max Grütter, Redaktor, Bern; Adrian Hadorn, cand. phil. hist., Biel; Frl. Sara Hänni, Lehrerin, Wattenwil; Dr. phil. Markus Hohl, Gymnasiallehrer, Bern; Frl. Katharina Hostettler, Liebefeld; Kurt Imobersteg, Gymnasiallehrer, Bern; Alfred von Känel, Leiter der Stelle für Bauern- und Dorfkultur, Bern; Benedikt Loderer, Hochbauzeichner, Spiegel bei Bern; Dr. Hans Rudolf Lüthi-Pauli, Zahn-

arzt, Langnau i. E.; Dr. iur. Theophil von Mandach, Fürsprecher, Bern; Hans Minder, Gemeindeschreiber, Ostermundigen; René Moeri, Sekundarlehrer i. R., Liebefeld; Ernst Mühlethaler, Chef Vorunterricht, Bern; Christian Pfister, stud. phil. hist., Bern; Paul Renz, eidgenössischer Beamter, Liebefeld; Frl. Rosette Roggli, Lehrerin, Bern; Friedrich Saurer, Schüler, Ostermundigen; Hans Schmocker, Primarlehrer, Langnau i. E.; Frau Ottilia Schümperli, Biel; Dr. phil. Hellmut Thomke, Gymnasiallehrer, Bremgarten BE; Rudolf Wenger, dipl. Bauing. ETH, Bern; Robert Wenner, eidgenössischer Beamter, Bern; Franz Wey, dipl. Ing. ETH, Bern.

Ausserdem sind unserem Verein 4 Kollektivmitglieder neu beigetreten: die Burgergemeinde Biel; das Fürstbischof-baslerische Archiv (Archives de l'Ancien Evêché de Bâle) in Pruntrut; das Seminar für Schweizergeschichte der Universität Freiburg i. Ü. und das Staatsarchiv des Kantons Bern in Bern.

Einschliesslich der 3 Neueintritte an der letztjährigen Jahresversammlung ist der Verein insgesamt um 34 Mitglieder gewachsen. Er zählt am Ende des Berichtsjahres 1967/1968 4 Ehrenmitglieder, 27 Freimitglieder, 483 Einzelmitglieder und 22 Kollektivmitglieder, was einen Gesamtbestand von 536 Mitgliedern ergibt.

Der Berichterstatter, der hiermit seinen letzten Jahresbericht abgelegt hat, möchte nicht verfehlen, dem Vorstand für das ihm stets erwiesene Vertrauen und die ihm gewährte Unterstützung herzlich zu danken. Wärmsten Dank richtet er auch an die Vereinsmitglieder, die durch ihr reges Interesse die Sache unseres Vereins jederzeit in überzeugender Weise gefördert haben.

Der Präsident:
F. Häusler